Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 1/7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 576. Sonntag den 13. November 1898. 92. Jahrgang.

Aus der Woche.

Die Berliner Regierung sollte sich einmal überlegen, ob es nicht zweckmäßig wäre, ihr für die Veröffentlichung bestimmtes Thatsachen- und Gesetzgebungsmaterial auf dem Submissionswege an die Reporter zu vergeben. Die bisherige Form der Verschleißung — um den Preis offenen oder, was schlimmer ist, versteckten, als Parteipolitik sich gebärdenden Couvernementalismus — hat unter anderen Nachtheilen auch den, daß die leer ausgegangenen, um hinter der Concurrenz nicht zurückzubleiben, vom Nachrichtenhandel zu der „productiven Thätigkeit", der Nachrichtenerzeugung, übergehen und dadurch Unheil stiften. In der jüngsten Zeit haben es diese Geschäftsleute, getrieben wahrscheinlich vom Aerger über die allerdings nicht schöne und noch weniger zweckentsprechende löffelweise Verabreichung des Inhalts und der Begründung des Invaliditätsversicherungsgesetzes an zwei Correspondenzinhaber, besonders arg gemacht. Ihre Nichtswürdigkeit hat sich diesmal mit Vorliebe auf das Verhältniß der Bundesstaaten zu einander, namentlich auf das zwischen Preußen und Bayern geworfen. Die beabsichtigte Münchener Reise des Großherzogs von Baden sowie der Besuch des Reichskanzlers bei diesem Fürsten mußten u. A. auch dazu herhalten, daß man sie auf die Absicht des Großherzogs zurückführte, vor dem Prinz-Regenten Luitpold der bayerischen Regierung den Kopf zu waschen, „weil sich bei dieser die Neigung vergrößert habe, den Anspruch zu erheben, daß die Führung in Deutschland weniger bei Preußen als bei Bayern zu liegen habe". Also ein umfassender reichspolitischer Conflict, der noch dazu nicht erst im Entstehen begriffen ist, denn die bewußte „Neigung" der bayerischen Regierung ist nicht von gestern, sie hat sich nur neuerdings vergrößert. Zur luftigen Unterlage des Schwindels wurden Andeutungen über Differenzen wegen der Zollpolitik, des Invaliditätsgesetzes und schließlich ein übertreibender Hinweis auf die in Sachen der Militair-Strafproceßordnung noch bestehende Meinungsverschiedenheit genommen. Die Bildner dieser Neuigkeiten sitzen in Berlin, erwarten Kost von der dortigen Regierung, sind deshalb preußische Patrioten und färben ihre Erzeugnisse demgemäß antibayerisch. Wenn man nicht ohnehin wüßte, daß die Regierung nichts mit ihren Ausstreuungen zu schaffen hat, so könnte man es der ausgesprochenen Drohung entnehmen, daß die Handhabung der Arbeiterversicherungsgesetze in Bayern eine nähere Beleuchtung erfahren werde, falls der süddeutsche Staat die Novelle zum Invaliditätsgesetze bekämpfe. So unvorsichtig ist die preußische Regierung nicht, um zu einem solchen Druckmittel zu greifen; denn wenn in Bayern Menschlichkeiten passiren sollten, für die tadellose Handhabung des Kiebegesetzes in den östlichen Provinzen Preußens kann man auch nicht die Hand ins Feuer legen.

Unter den Phantasieartikeln der verflossenen Woche figurirte auch die Nachricht, in Breslau habe die Polizei über alle dort lebenden Oesterreicher slawischer Herkunft die Ausweisung verhängt. Einige Zeitungen begnügten sich, von einer Anzahl von der Maßregel Betroffener zu sprechen, urschriftlich war aber von „allen" die Rede. Selbstverständlich hat diese schöne, aber leider unverübt gebliebene Regierungsschandthat den Berliner freisinnigen Zeitungen den Anlaß gegeben, abermals gegen die Ausweisung von Dänen aus Nordschleswig herzuziehen. Das hat nun nichts auf sich. Diese Federn lassen sich von dem Sprüchlein leiten: Was du nicht willst, daß den russisch-polnischen Hausirern geschieht, das lasse auch Anderen nicht zufügen. Befremdend aber ist es, daß auch einige nationale Blätter, ohne Aufklärung über die Beweggründe der deutschen Behörde abzuwarten, die demokratische Phraseologie sich aneignen. So auch eine Zeitung in München, wo man doch von Sonderburg und Husum ziemlich entfernt und im Allgemeinen geneigt ist, die Sachkunde und damit die Berechtigung von weiter her kommender Kritik bayerischer Maßregeln anzuzweifeln. Es empfiehlt sich, ruhig abzuwarten, warum die Regierung so vorgeht, wie sie es thut, und sich bis dahin zu vergegenwärtigen, daß der Oberpräsident von Schleswig-Holstein Herr v. Köller ist, ein Mann, der sich als Polizeipräsident von Frankfurt a. M. und in anderer Stellung selbst von seinen Gegnern das Zeugniß eines nur ungern und vorsichtig zu härteren Maßregeln greifenden Beamten erworben hat.

Eine weitere Erfindung der letzten Tage war die Nachricht, die conservative Partei in Preußen werde in der kommenden Landtagssession ein allgemeines Schulgesetz, d. h. ein solches nach dem Muster des Zedlitz'schen, von der Regierung zu erzwingen suchen und im Falle des Mißlingens zur Einbringung einer Initiativvorlage schreiten. Wir haben schon mitgetheilt, daß das officielle Organ der Conservativen diese Meldung Lügen straft, obwohl sie auch ohnedies durchaus unglaubwürdig erschien. Die „Post" spricht zwar nachträglich noch von der „Thatsache", daß der Landtag sich mit einem reactionären Schulgesetz in der nächsten Legislaturperiode zu beschäftigen haben werde, aber ihr ist es nur darum zu thun, sich an den Nationalliberalen wegen deren gelegentlicher Wahlverbrüderung mit dem Freisinn zu reiben, einer Politik, die auch wir bedauerten, aber wahrlich nicht aus dem Grunde, weil sie einem Blatte wie der „Post" mißfiel. Die preußischen Conservativen haben andere Sorgen, als die um ein Gesetz, gegen das sich s. Z. aus den Reihen der protestantischen Orthodoxie heraus die schwersten Bedenken geltend gemacht haben. Sie wissen auch recht wohl, daß ein um Schulsachen willen herbeigeführter Bruch mit der liberalen Mittelpartei ihnen noch nicht die Unterstützung des Centrums in den sie so nah berührenden östlichen Wirthschaftsfragen sichert, und allein können sie auf diesem Gebiete parlamentarisch um so weniger etwas erreichen, als in der freiconservativen Partei das nichtostelbische Element ziemlich stark vertreten ist. Mit der erfolgreichen Einschüchterung der Regierung durch das Geschrei, wie die Socialdemokraten es hören lassen, dürfte es vorbei sein und es hat sich wohl auch die Neigung zum Gebrauche dieses Mittels innerhalb der Partei vermindert; die extrem-agrarische Strömung hat zu viel des Conservativen hinweggeschwemmt und die Bemühungen, das Verlorene von den Hahn und Genossen zurückzugewinnen, werden die Partei zu stark in Anspruch nehmen, als daß man bei ihr Zeit und Lust zu Zedlitz'schen Abenteuern voraussetzen könnte.

Die „Köln. Ztg." hat Auftrag erhalten, gegen die „Colonialschwärmer" zu wettern. Man kann zugeben, daß einige Uebertreibung, so das Verlangen, Deutschland solle sich in den Faschoda-Handel einmischen, einen äußeren Anlaß zu der Predigt geboten hat. Aber abgesehen davon, daß die „Köln. Ztg." auch schwärmen würde, wenn es obrigkeitlich erwünscht wäre, hat der ganze Lärm offenbar nur den Zweck, durch Spott und Hohn in Deutschland eine colonialgleichgiltige, um nicht zu sagen colonialfeindliche Stimmung zu erzeugen und damit die Gemüther für eine zornesfreie Hinnahme des afrikanischen Abkommens mit England zu präpariren.

Deutsches Reich.

β **Berlin**, 12. November. („Eine furchtbare Anklage gegen die heutige Gesellschaftsordnung".) Von den 3772 Kindern, die im Jahre 1897/98 in das Berliner städtische Waisendepot aufgenommen wurden, sind 64 wegen Siechthums dem Waisenlazareth überwiesen, 10 starben bald nach der Einlieferung, da sie sterbend ins Depot kamen, außerdem starben 23 im Säuglingsalter. „Die größere Mortalität der Säuglinge", sagt der Bericht, „hängt mit der gesteigerten Aufnahme von Säuglingen einerseits und mit dem äußerst geschwächten Zustande andererseits zusammen, in welchem die Säuglinge mit wenigen Ausnahmen der Anstalt zugehen." — „Welch' eine furchtbare Anklage gegen die heutige Gesellschaftsordnung!" fügt der „Vorwärts" dieser Stelle des Berichts hinzu. Ob die Eltern der frühzeitig dahingerafften Kinder nicht mehr die Schuld trifft als die „Gesellschaft", daran denkt der „Vorwärts" nicht. Seine tendenziöse Gedankenlosigkeit ist aber um so tadelnswerther, als er eben erst, nämlich in der Nummer vom 6. d. M., gezeigt hat, daß er weiß, welchen Schuldantheil die Eltern der „Proletarierkinder" an der Sterblichkeit der letzteren im Säuglingsalter haben. In seinem Bericht über den volksthümlichen Hochschulcurs, den Professor Heubner über das Thema „Pflege des Säuglings" hält, schreibt nämlich der „Vorwärts" wörtlich Folgendes:

„Die mangelhafte Betheiligung des Arbeiterstandes an dieser Vorlesung scheint schon deshalb bedauerlich, weil unseres Erachtens die ungünstigen Sterblichkeitsverhältnisse der Proletarierkinder durch eine sachgemäße Belehrung der Eltern über Säuglingspflege doch etwas gebessert werden können. Die Gesundheits- und Sterblichkeitsverhältnisse der Kinder aus den wohlhabenden Classen sind nicht blos deshalb günstigere, weil deren Eltern bessere Milch ꝛc. bezahlen können, sondern auch deshalb, weil hier meist eine geregelte ärztliche Ueberwachung besteht und daher Mißgriffe bei der Ernährung und Pflege eher vermieden werden. In der Proletarierfamilie fehlt es auch an dieser Ueberwachung und darum sind gerade auf dem Gebiete der Kinderernährung dort auch solche Mißstände zu finden, welche nicht unmittelbar als Folge der materiellen Nothlage anzusehen sind."

Wer hierauf etwa einwendete, bezüglich der Waisenkinder könne doch den Eltern kein Vorwurf gemacht werden, weil sie durch den Tod verhindert seien, für die Kinder zu sorgen, dem ist Folgendes zu entgegnen: Als Grund der Aufnahme ins Waisendepot wird im Verwaltungsberichte genannt: die Eltern waren todt bei 346, krank bei 571, verhaftet bei 157, außerhalb bei 63, unbekannt abwesend bei 523, die Mutter war in Dienst bei 197, obdachlos waren 84, das Erziehungsrecht war den Eltern genommen bei 134, wegen Verwahrlosung wurden aufgenommen 58, Findlinge waren 29, Armuth der Eltern wird nur bei 277 als Aufnahmegrund genannt. Sind die verhafteten Eltern jener 157 Kinder, sind die „unbekannt abwesenden" Eltern jener 523 Kinder, sind die des Erziehungsrechtes verlustig gegangenen Eltern jener 134 Kinder, sind die Eltern jener 58 Verwahrlosten an dem Schicksal ihrer Kinder wirklich weniger schuldig als die „Gesellschaft"?

‡‡ **Berlin**, 12. November. (Bundesrath und Sonntagsruhe.) Die socialdemokratische Presse hat sich anläßlich der jüngst durch den Bundesrath an den Sonntagsruhebestimmungen für das Kürschnerreigewerbe vorgenommenen kleinen Aenderungen gemüßigt gefühlt, über eine Abbröckelung der Sonntagsruhebestimmungen im Allgemeinen zu klagen und dabei den Glauben zu erwecken, als ob gegenwärtig bezüglich der Sonntagsruhe in den maßgebenden Kreisen grundverschiedene Ansichten von denen im Beginn der neunziger Jahre herrschten. Der socialdemokratischen Presse wird es schwer werden, für diese Behauptung den Beweis zu er-

Feuilleton.

Eine Heimstätte des Evangeliums im Heiligen Lande.

Nachdruck verboten.

Aus Jerusalem meldete der Telegraph unterm 1. November: „Am Nachmittag wurde das evangelische Waisenhaus besucht, wo die Majestäten von der Wittwe des Begründers Johann Ludwig Schneller und dessen beiden Söhnen, den Pastoren Ludwig und Theodor Schneller, empfangen und begrüßt wurden. Die Majestäten besichtigten die Räume der umfangreichen Anstalt und wohnten dem Unterricht in verschiedenen Zweigen desselben bei. Nach fast zweistündigem Verweilen kehrte das Kaiserpaar zum Zeltlager zurück."

Wenn unser deutsches Kaiserpaar bei seinem kurzbemessenen Aufenthalt in der Heiligen Stadt einer einzelnen Anstalt volle zwei Stunden gewidmet und die Familie des Stifters ganz besonders ausgezeichnet hat — am gleichen Tage war der jetzige Leiter der Anstalt, Theodor Schneller, vom Kaiserpaar zur Tafel geladen und wurde ihm die hohe Ehre zu Theil, demselben auf dem Gang nach dem Oelberg als Führer zu dienen — so muß diesem Institut schon eine hervorragende Bedeutung eigen sein. Und in der That, das vom Vater Schneller, dem Patriarchen der evangelischen Mission im Heiligen Lande im Jahre 1860 gegründete „Syrische Waisenhaus" ist einer der ersten und stärksten Grundpfeiler, auf welchem die evangelische Gemeinde in Jerusalem und Syrien sich erbaut, auf dem sie sicher für alle Zukunft ruht. Johann Ludwig Schneller's 42jährige Wirksamkeit in der Stadt David's ist bahnbrechend geworden für die evangelische Mission im Heiligen Lande, und wenn jetzt es dem Kaiser vergönnt war, die neuerbaute evangelische Erlöserkirche, den Mittelpunct des deutsch-evangelischen Lebens in Jerusalem, zu weihen, so gebührt Schneller der Ruhm, durch seine aufopfernde große Thätigkeit im Dienste der evangelischen Sache den Grund mit gegraben und die Fundamente mit gelegt zu haben.

Johann Ludwig Schneller war ein geborener Württemberger, ein echter Schwabe von der Rauhen Alp, wo ein treues und festes Geschlecht, einfach, sittenrein, streng gegen sich selbst, gottesfürchtig und königstreu, auf den Bergen wohnt. Er stammte (Anfang 1820 geboren) aus dem weltfernen Dörfchen Erpfingen, wo sein Vater, ein Nachkomme von Salzburger um ihres Glaubens willen vertriebenen Emigranten, ein armer Weber und Bauer war. Der Sohn widmete sich dem Lehrerberuf, verbrachte seine Wanderjahre in verschiedenen schwäbischen Dörfern als Lehrer der Jugend und Freund der Bauern, denen er zugleich Berather in religiösen und socialen Dingen war, wurde dann zum Hausvater und Seelsorger in der Anstalt für entlassene männliche Sträflinge in Vaihingen ernannt, wo er fünf Jahre außerordentlich segensreich wirkte, und erhielt schließlich einen Ruf an die Pilgermissionsanstalt Sanct Chrischona bei Basel, wo sein Beruf war, junge Leute aus dem Handwerkerstande, die den Drang hatten, ihre Kräfte in den Dienst der inneren oder äußeren Mission zu stellen, auszubilden. Während seiner siebenjährigen Thätigkeit in der Waldeinsamkeit Chrischonas bezog Schneller nicht einen Pfennig Gehalt, da die Anstalt ganz arm war: gewiß ein Zeugniß seltener Selbstlosigkeit.

Kaum hatte der 34jährige junge Mann in Magdalena Böhringer, der Tochter eines geachteten und wohlhabenden Bürgers und Gastwirths in Eschenbach bei Göppingen, die Gattin heimgeführt — dieselbe, die als ehrwürdige Matrone jetzt den deutschen Kaiser über die Schwelle des evangelischen Waisenhauses in Jerusalem geleiten durfte —, da führte ihn das Schicksal weit, weit hinweg von der Heimath, nach Palästina, wo er im Auftrage der Chrischonaer Pilgermission die Leitung des „Brüderhauses" in Jerusalem übernehmen sollte. Schneller bekam wieder keinen Pfennig Gehalt, nur Nahrung und Kleidung sollte er „nöthigenfalls" erhalten: die Missionare sollten sich als Schlosser, Uhrmacher, Drechsler, Weinküfer ꝛc. das Uebrige selbst verdienen und „dabei dem Lande das Beispiel von arbeitsamen, zuverlässigen und gottesfürchtigen Christen geben".

Ende November 1854 traf Schneller in Jerusalem ein. Seine Aufgabe war zunächst die weitere Ausbildung der mitgenommenen sechs Missionszöglinge, die nach ein bis zwei Jahren als Missionare ausgesandt wurden. Der Nachschub aus der Heimath blieb aus, und so gerieth das Brüderhaus bald in volle Auflösung. Da entschlossen sich Schneller und seine Frau, sich in ihrem Berufe selbstständig zu machen, wobei ihre Absicht in der Hauptsache darauf hinausging, das arme Landvolk von Palästina sittlich und social zu heben. Im October 1855 kauften sie ein Grundstück außerhalb Jerusalems, auf welchem heute das Syrische Waisenhaus steht. Es war dem Oelberg gegenüber eine halbe Stunde nordwestlich von der Stadtmauer gelegen, eine vollendete Wildniß, wo heute die ausgedehnte Vorstadt Jerusalems steht, kein Haus, kein Baum, kein Strauch, dagegen auf dem Platze selbst Felsen und Steine, wohin man nur blickte. Das von Schneller's Gattin eingebrachte Vermögen reichte aus, das Grundstück und den Hausbau mit 39 000 Francs zu bezahlen.

Schlimme Tage brachen jetzt über die kühnen Pioniere des Evangeliums herein. Außerhalb der Stadtmauern war ihr Besitzthum fortwährend den Angriffen und Räubereien der Landbewohner ausgesetzt und ihr Leben selbst nicht sicher. Einmal wurde Schneller auf dem Rückwege von der Stadt von Räubern überfallen und seines Geldes und seiner Kleider entledigt. In seiner Beschwerde an das königlich preußische Consulat sagt er: „Bis aufs Hemd ausgezogen und am ganzen Leibe mißhandelt, ließen mich die Räuber endlich gehen." Kaum ein halbes Jahr darauf wurde das Haus bei nächtlicher Weile überfallen, die Thüren wurden mit der Axt aufgebrochen, und diesmal wäre es Schneller und seiner Familie sicher ans Leben gegangen, wenn der beherzte und energische Missionar nicht von seiner Schußwaffe Gebrauch gemacht hätte. Die Lage war zu gefährlich, als daß Schneller ein weiteres Wohnen vor der Stadt hätte wagen können, und so zog er, vorübergehend wenigstens, nach Jerusalem hinein.

Erst als sich eine Anzahl Missionare zusammengefunden hatten, bezogen Schneller's ihr altes Wohnhaus wieder und blieben von da ab, weil die feigen Räuber die Fäuste so vieler handfester Deutschen fürchteten, verschont. Auch die große und furchtbare Christenverfolgung des Jahres 1860 ging ohne Schaden für Schneller und die Seinigen glücklich vorüber; ja diese schaudervolle Katastrophe stellte den vierzigjährigen Mann endlich an die Arbeit, die sein eigentliches Lebenswerk werden sollte.

Die Christenverfolgung hatte auf dem Libanon und in Damaskus zu grauenvollen Blutbädern geführt. Mehr als 30 000 Christen wurden dort von den Mohamedanern und Drusen hingemetzelt. Zum Dank für die mehrfache wunderbare Erretung vom scheinbar sicheren Tode entschloß sich Schneller, ein Waisenhaus für die unglücklichen Hinterbliebenen der syrischen Christen zu eröffnen. Das war freilich leichter gesagt als gethan, da das Sammeln der Waisenkinder mit großen Schwierigkeiten verbunden war. Die aller Habe entblößten Flüchtlinge wollten zwar alle möglichen Unterstützungen, namentlich Geld, annehmen, aber lieber miteinander sterben, als die verwaisten Kinder dem Schneller'schen Waisenhause überlassen. Dabei wirkte eine geradezu abergläubische Furcht vor den Protestanten mit, dieser ihnen absolut unbekannten Kirche, von der Viele niemals gehört hatten und die sie gar nicht für christlich hielten.

Endlich brachte Schneller doch mit vieler Mühe neun Kinder in sein Waisenhaus, dessen Einweihung damit am 11. November 1860 feierlich vollzogen wurde. Innerhalb des ersten Jahres wuchs die Zahl der Waisen auf 41, weshalb Schneller daran denken mußte, das Unternehmen, das bisher von freundlichen Spenden aus der deutschen Heimath, namentlich aus Württemberg, und aus der Schweiz angewiesen war, auf eigene Füße zu stellen, zumal der Gründer der Anstalt bald einsah, daß seine Aufgabe kaum zur Hälfte gelöst sei, wenn die Zöglinge nur durch die Schule unterrichtet und im 14. oder 15. Lebensjahre nach ihrer Confirmation oder Taufe entlassen würden. Das Ziel blieb doch immer, die Waisen zu tüchtigen evangelischen Männern heranzubilden, damit sie einmal eine gesicherte Grundlage für eine evangelische Gemeinde und evangelische Kirche im heiligen Lande bilden möchten. Dann aber durfte man die ungefestigten, unerfahrenen Knaben nicht ins Leben hinausstoßen, wo sie eine sichere Beute feindlicher Confessionen geworden wären, sondern sie mußten im Hause einen Lebensberuf lernen, mit dem sie einmal selbstständig im bürgerlichen Leben dastehen konnten. So wurde denn eine Reihe von Handwerksstätten eingerichtet. Schreinerei, Schusterei, Tischlerei, Schlosserei wurden zuerst eröffnet, im Laufe der Jahre kamen dann Drechslerei, Töpferei, Ziegelei, Buchdruckerei u. A. dazu, so daß immer größeres Leben, immer reichere Mannigfaltigkeit in das Anstaltsleben kam. Auch eine Blindenanstalt mit Blindenschule, eigener Blindendruckerei und großem Blinden-Industriesaal wurde eingerichtet. Die Eröffnung eines kleinen Seminars, aus dem anerkannt tüchtige eingeborene Lehrer und Geistliche Palästinas hervorgegangen sind, bildete den krönenden Abschluß der Schularbeit, welche im Uebrigen von mehreren Lehrern in 8 Classen arabisch und deutsch geleistet wurde.

Es vergingen nicht viele Jahre, da war das Syrische Waisenhaus mit seinen 180 Schülern weithin, so weit es nur evangelische Christenheit deutscher Zunge giebt, bekannt. Es war gewachsen zur größten evangelischen Missionsanstalt im heiligen Lande, denn was Schneller sich von vornherein vorgenommen hatte: Mission mit gemeindebildender Tendenz zu treiben, das nahte immer mehr seiner Erfüllung. Knaben aller Nationalitäten aus dem ganzen Lande, schließlich auch Nichtwaisen, wurden aufgenommen, um in etwa 10—15jährigem Aufenthalt bis ins gereifte Jünglingsalter im Hause zu bleiben und dann mit einem selbstständigen Lebensberufe als erwachsene evangelische Gemeindeglieder wieder hinauszugehen auf ihre heimathlichen Berge des jüdischen und galiläischen Landes, hinab ans Mittelmeer und hinauf nach Syrien.

Als am 11. November 1881 die Anstalt ihr 25jähriges Jubiläum begehen konnte, da läuteten auf ihrem Thurme die drei Glocken, die Kaiser Wilhelm I. 1881 dem Hause geschenkt hatte, als ein Zeichen der Anerkennung der großen Bedeutung des Schneller'schen Lebenswerks. Aber die Apostelnatur Schneller's, der aus schwerer Krankheit verjüngt und eisenfest erstanden war, ruhte nicht. Ihn schmerzte Eines aufs Tiefste: die einzige Kirche in Jerusalem, welcher ein territorialer Zusammenschluß fehlte, war die protestantische. Das war aber für die Eingeborenen ein solcher Mangel, daß diese Kirche in ihren Augen gar nicht existirte. So wenig der Orientale an die Größe einer politischen Macht glaubt, wenn nicht ab und zu einige von Stahlpanzern und Kanonen starrende Kriegsschiffe an seinen Küsten vorfahren, so wenig glaubt er an die Wesenhaftigkeit einer Kirche, die er nicht in einem zusammenhängenden Complex von Gebäuden vor Augen sieht. Schneller mußte oft die Rede hören: „Wo die Griechen, Katholiken, Armenier sind, das sehen wir wohl. Aber wo seid Ihr? Von Euch sieht man nichts, Ihr seid keine Kirche."

Da faßte Schneller den kühnen Plan, Abhilfe zu schaffen, das Riesenwerk selbst zu unternehmen und einer künftigen arabisch-evangelischen Gemeinde in Jerusalem vorschauend und vorbereitend Raum zu schaffen und frei zu halten. Das Syrische Waisenhaus sollte den Mittelpunct bilden und in seinen Zöglingen auch die Gemeindeglieder liefern. Um dasselbe her sollten die daselbst erzogenen Männer und Familien sich ansiedeln. Um dies Ziel zu erreichen, war der Ankauf bedeutender Ländereien nöthig, und Schneller übernahm das gewaltige Unternehmen auf eigene Kosten und auf eigenes Risico, wozu ihm die Mittel zum Theil aus dem von ihm betriebenen ausgedehnten Weinbau zuflossen. Unter den denkbar größten Schwierigkeiten gelang es Schneller in jahrzehntelanger Arbeit, einen großen zusammenhängenden Complex von Ländereien um die Anstalt her zu erwerben, beinahe so groß, wie die Altstadt Jerusalem selbst.

Gegen Ende der 80er Jahre stellte sich die Nothwendigkeit heraus, daß für die Sicherung der immer mehr wachsenden Missionsarbeit des Syrischen Waisenhauses eine Missionsgesellschaft in der abendländischen Heimath zusammentreten müsse, und bald fand sich ein Curatorium, welches Haus und Anwesen für ein geringes Entgelt übernahm. Schneller durfte es noch erleben, daß Kaiser Wilhelm II. dem Curatorium die Corporationsrechte mit dem Sitz in Köln a. Rh. ertheilte. Das Kaiserpaar hatte der Anstalt schon wiederholt seine besondere Huld bezeugt, und so war es für dasselbe nichts eigentlich Neues und Unbekanntes, was es dort vor den Thoren Jerusalems vorfand. Einen aber konnte der Kaiser nicht mehr begrüßen, Schneller selbst. Im September 1896 war der ehrwürdige Patriarch heimgegangen nach einem Leben voll Liebe und Arbeit, die Weiterführung des Werkes seinem Sohne überlassend, der ihm im Geiste des Vaters treu und klug vorsteht.

Für viele Generationen hinaus ist in Jerusalem Raum geschaffen für eine große evangelische Gemeinde. Das ist Schneller's Werk. Möchte die Gemeinde um sein Syrisches Waisenhaus — der Besuch unseres Kaiserpaares wird dazu zweifellos mithelfen — frisch und fröhlich erblühen und gedeihen, dem deutschen Namen und dem Evangelium zur Ehre! O. S.

SLUB
Wir führen Wissen.